

GLÜCK UND ÖKONOMIE

Sind Flexibilität und Mobilität Glücksbringer?

Richard Layard

Gesellschaften der westlichen Industrieländer wurden in den vergangenen fünfzig Jahren immer reicher. Doch die Menschen sind dabei nicht glücklicher geworden. Die Fixierung auf die Steigerung des Bruttoinlandproduktes erweist sich angesichts der gesellschaftlichen Probleme heute immer mehr als eine Sackgasse.

In den vergangenen fünfzig Jahren sind die Menschen im Westen nicht glücklicher geworden. Sie wurden zwar reicher, arbeiten weniger, haben länger Urlaub, reisen mehr, leben länger und sind gesünder. Doch sie sind nicht glücklicher.

Betrachten wir zunächst die Frage, was Menschen glücklich macht, und untersuchen die Auswirkungen auf die Politik. Die meisten Studien verweisen auf sieben Faktoren: Einkommen, Arbeit, Privatleben, Gemeinschaft, Gesundheit, Freiheit und Lebensphilosophie.

SICHERHEIT STATT GELD

Für die meisten Menschen bedeutet Arbeitslosigkeit eine Katastrophe; ganz ähnlich einer Scheidung. In beiden Fällen wird man nicht mehr gebraucht. Dieser Befund steht jedoch in einem markanten Gegensatz zu den Annahmen vieler Ökonomen, die den grössten Schaden der Arbeitslosigkeit im Einkommensverlust für die Gesamtgesellschaft sehen, angepasst um den Wert vermehrter Freizeit. Unsere Analyse zeigt die enormen psychischen Effekte der Arbeitslosigkeit auf die erwerbslose Person – zusätzlich zum Einkommensverlust. Deshalb sollte eine niedrige Arbeitslosigkeit das Ziel einer jeden Regierung sein.

Auch erstaunt nicht, dass sich Menschen glücklicher fühlen, wenn sie sich ihres Arbeitsplatzes sicher sind. Dennoch sagen

heute einflussreiche Stimmen, dass wir uns die Arbeitsplatzsicherheit nicht leisten können, die wir einst als sinnvoll erachtet haben. «Flexibilität» heisst das zugehörige Stichwort bei der OECD. Doch weshalb können wir uns Arbeitsplatzsicherheit nicht mehr leisten, wo wir reicher sind, wenn wir es doch konnten, als wir ärmer waren? Ein Land kann sich immer für niedrigere Reallöhne entscheiden, wenn dies der Preis für den sozialen Wert der Arbeitsplatzsicherheit ist. Einem Individuum steht diese Wahl nicht offen. Kollektive Aktionen – inklusive entsprechende Gesetze – für eine vernünftige Arbeitsplatzsicherheit sind daher ein wichtiges Element einer zivilisierten Gesellschaft.

MOBILITÄT VERSUS VERTRAUEN

Ökonomen plädieren für geografische Mobilität, denn sie verlagert die Menschen von Orten, wo sie weniger produktiv arbeiten, an Orte, wo sie produktiver sind. Geografische Mobilität erhöht jedoch nachweislich familiäre Trennungen und Kriminalität.

Leben Menschen dort, wo sie aufgewachsen sind, nahe ihren Eltern und langjährigen Freunden, sind sie eingebettet in ein enges soziales Netzwerk, das bei grösserer Mobilität weniger dicht gewoben ist. Sind Menschen in hohem Masse mobil, fühlen sie sich auch weniger jenen Menschen ver-

bunden, in deren Umfeld sie leben, und Kriminalität ist verbreiteter. Der Anstieg der Verbrechensrate sticht unter allen Fehlschlägen moderner Gesellschaften besonders hervor. In einigen Ländern geht diese Entwicklung mit einem starken Vertrauensverlust einher. Ebenso sind Krankheiten verbreiteter in einem Umfeld, in dem man selbst zur Minderheit zählt.

Menschen sind glücklicher, wenn sie das Gefühl haben, in einer freundlichen und harmonischen Umgebung zu leben, und wenn sie sich vertrauen. Doch das Vertrauen ist in den USA wie in Grossbritannien stark zurückgegangen.

Gesteigerte Mobilität und häufigere Familientrennungen mögen dazu beigetragen haben. Der Abwärtstrend ist jedoch nicht darauf zurückzuführen, dass die Menschen im Laufe ihres Lebens zunehmend Vertrauen verlieren, sondern darauf, dass jede Generation mit weniger Vertrauen als ihre Vorfahren ins Erwachsenenleben einsteigt.

Lord Richard Layard ist Leiter des Centre for Economic Performance an der London School of Economics. Er gilt als Vordenker der britischen Arbeitsmarktreformen.

Beim vorliegenden Artikel handelt es sich um Auszüge aus dem Beitrag «Glück und Ökonomie», den Richard Layard in GDI-Impuls 4.04 publiziert hat.

Literatur vgl. Seite 35.